

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 13 (1961)
Heft: 21

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

ES GESCHAH IN EINER NACHT

(It happened one night)
(New York - Miami)

Produktion: USA

Regie: Frank Capra

Besetzung: Clark Gable, Claudette Colbert,
Walter Conolly

Verleih: Columbus

FH. Dieses Wiedersehen mit einem der besten Lustspiele, die Amerika je gedreht hat, verdient alle Anerkennung. Die Art, wie hier ein verwöhntes, aus Liebesenttäuschung durchgebranntes, hochnäsiges Millionärstöchchen durch einen natürlichen, einfachen Zeitungsreporter zu einer charmanten, liebenden Frau gewandelt wird, hat in den 28 Jahren, seit sie erstmals auf der Leinwand erschien, nicht das mindeste von ihrer Anziehungskraft verloren. Es ist immer wieder erheitend und befreiend, wie die junge Dame aus dem Goldkäfig mit der Wirklichkeit, und besonders der amerikanischen, stufenweise Bekanntheit macht, im Autobus, in billigen Landhotels, unter stetigem, die Zärtlichkeit verdeckendem Streit. Die Menschen erscheinen alltäglich, wie sie sind, und sie leben im grauen Alltag, doch welch heimliches Leuchten und Funken-Knistern in dem grauen Dunst!

Frank Capra war je und je der Mann des individuellen Idealismus, das heisst der Ueberzeugung, dass es auf den Einzelnen ankommt in dieser Welt, der seinen Weg machen und den Schwächern helfen muss. Er hat das oft direkt mit Pauken und Trompeten in seinen sozialkritischen Filmen verkündet. Doch inzwischen senkte sich in den Dreissiger Jahren die Nacht der grossen Wirtschaftskrise auf Amerika, und der Glaube, dass der Einzelne sich gegenüber den Wirtschaftsmächten durchsetzen könnte, erhielt einen gehörigen Stoss. Auch Capra, dessen Herz immer von dem alt-amerikanischen Individual-Denken erfüllt war, konnte sich dieser Entwicklung nicht entziehen. Doch er wusste nicht recht weiter. Die Welt schien toll und unverständlich; am besten war, sich in satirische Komödien zu flüchten, sich selbst zu belächeln.

Diese erste Entwicklung steht hinter dem heiteren Film, die Ver zweiflung an einem undurchsichtig und sinnlos scheinenden Leben. Ohne zynisch zu sein, - das kam erst später - haben die Menschen darin sorglos nur noch einen einzigen sichern Punkt: die Ehe. Das ist das neue Zentrum jener Zeit, in der alles andere zu wanken und zu stürzen begonnen hatte: das Erlebnis und die Erfahrung der Ehe. Und in heiterer, betonter Sorglosigkeit, an nichts anderes mehr glaubend, kreisen sie um diesen Punkt. Sie muss alles aufwiegen, was die graue Alltagswelt an Widerwärtigkeiten bietet; es gibt nichts anderes, was das Leben lebenswert macht. Dafür entfalten sich daran alle guten Eigenschaften der Menschen, ihr Charme, ihr Frohsinn, ihre Menschlichkeit, die sogar gestattet, dass die verwöhnte Prinzessin nach entsprechender Zähmung den hart arbeitenden Aschenbrödel-Reporter heiratet.

So rettet Capra nochmals die Freiheit aus einer Welt, die er gestig nicht mehr bewältigt. Wie sich zeigen sollte, führte dieser Weg jedoch von der Wirklichkeit weg in eine selbstgeschaffene Phantasie-Welt hinein und damit in Unfruchtbarkeit. Doch wie überall in Grenzbieten, wo verschiedene Erden zusammentreffen, besonders schöne Blumen gedeihen, ist auch dieser Film aus der Uebergangszeit zweier Epochen zu einem reizvollen Werk und zu einem Klassiker geworden, der bleiben wird.

LIEBEN SIE BRAHMS ?

(Aimez-vous Brahms?)
(Good bye again)

Produktion: USA

Regie: Anatole Litvak

Besetzung: Ingrid Bergman, Yves Montand, Anthony
Perkins, Allison Leggatt

Verleih: Unartisco

FH. Eine gleichgültige Verfilmung eines weitem gleichgültigen Buches der Mode-Schreiberin Sagan. Wir haben schon deren Produktion nie viel abgewinnen können; es kommt darin jene müde, dekadente Seite eines übersättigten Bürgertums zum Ausdruck, das snobistisch alles gesehen und genossen und kennen gelernt hat, und nun nicht mehr recht weiss, was es mit sich anfangen soll. Es ist notwendigerweise beim Nihilismus angelangt, denn es will sich auf keinen Fall von irgend etwas auf der Welt beeindrucken lassen, besonders nicht von einem Glauben, und wenn es nur derjenige an sich selber wäre. Die Konsequenz wäre eigentlich Selbstmord, doch bitte, warum gleich so aufregende Konsequenzen ziehen? So wird die Zeit vertan mit mehr oder weniger verdrossener Arbeit, mit unaufhörlichen Liebeleien, mit materiellen Genüssen, mit Lu-

xus jeglicher Art. Man findet diese Stimmung zur Zeit übrigens keineswegs nur in Paris, wo sie nur am stärksten zum Ausdruck gekommen ist. Ob sie nur, wie behauptet wird, den kleinbürgerlichen Nachhall auf den Sartreschen Existenzialismus darstellt, von Leuten, die Sartre nie gelesen haben, scheint fraglich. Uns scheinen die Ursachen tiefer zu liegen.

Es ist wieder die ewige Dreiecksgeschichte, die uns hier matt serviert wird. Ein junger Amerikaner verliebt sich in Paris in eine um 15 Jahre ältere Frau, die mit einem erfolgreichen Geschäftsmann zusammenlebt, der sie jedoch immer wieder hintergeht. Die anfänglich mehr mütterlichen Neigungen der Frau zu dem jungen Werber schlagen schliesslich in Leidenschaft um, die jedoch dem egoistischen Geschäftsmann seinerseits die Augen öffnet. Sein Heiratsantrag hat Erfolg, denn die Frau muss einsehen, dass der jugendliche Geliebte nicht viel anders als ein vornehmer Nichtstuer ist. Allerdings wird sich der siegende Egoist auch als Ehemann nicht ändern, wie sich am Schluss herausstellt. Die Geschichte kann also ewig weitergehen, me lancholisch, gleichgültig, untief.

Die Gestaltung entspricht dem Inhalt, sie ist ebenso gleichgültig erfolgt. Zwar griff man zum Riesenformat und zu Spitzendarstellern, doch erdrückte man gerade dadurch das Kammerspielmässige, das dem Stoff allenfalls noch innewohnt. Ein lauer Film, weder abtossend noch anregend, ist der Eindruck, der auch durch gute schauspielerische Leistungen, besonders durch Perkins, nicht verbessert wird.

EIN HAUS IN YOKOSHIMA

(Cry for happy)

Produktion: USA.

Regie: George Marshall

Besetzung: Glenn Ford, Milko Taka, Donald O'Connor
James Strigels, Michi Kobi

Verleih: Vita-Films

ZS. Unerntester Film aus dem Leben der amerikanischen Besetzungstruppen in Japan. Dies scheint aus lauter Vergnügungen zu bestehen, sofern man dem Film glauben will. Kleine Zwischenfälle wie der Krieg in Korea, bei dem immerhin eine beträchtliche Zahl Amerikaner ums Leben kam, scheinen nicht zu zählen. Man hat eine Menge Zeit, um eine Menge Unfug zu treiben. Zum Beispiel scheint es möglich zu sein, dass man als amerikanischer Soldat ständige Wohnung in einem Geishahaus nehmen darf (vorausgesetzt, dass man sich vorher die Plätze durch entsprechende Geschäfte sicherte). Es stellt sich dabei heraus, dass die wohlgezogenen Geishas keineswegs das sind, für was sie die Amerikaner zuerst betrachtet haben. Darauf ist der Film aufgebaut. Mit der unfreiwilligen und unerwarteten Hilfe der Presse können sie sogar das Geishahaus schliesslich in ein Waisenhaus verwandeln. Nach vielen Frivolitäten und Radau kommt es also zu dem für



Die entlaufene, widerspenstige Millionärstochter auf dem Wege der Wandlung und zur Ehe in "Es geschah in einer Nacht".

Amerika notwendigen moralischen "Ausgleich" am Schluss, noch verstärkt durch zwei Heiraten.

Der Film ist sonst routiniert gemacht, zeigt sogar einen leider allzu kurzen Geistesblitz: eine japanische Parodie mit japanischen Schauspielern auf den amerikanischen Wildwester. Sonst lohnt sich der Film nicht.

EINE FRAU IST EINE FRAU (Une femme est une femme)

Produktion: Frankreich
Regie: Jean-Luc Godard
Besetzung: Anna Karina, Jean-Claude Brialy,
Jean-Paul Belmondo
Verleih: Cinévox

FH. Ein ungebunden-frecher Film der Jungen Welle Frankreichs, die doch nicht so im Sande zu verlaufen scheint, wie viele es wahrhaben wollen. Ungehemmt schon nach dem Inhalt hin: eine junge Tänzerin zwingt ihren Freund, der sich nicht entscheiden kann, auf frivole, erpresserische, scheinbar leichtfertige Art zur Ehe. Sie schreckt dabei wirklich vor nichts zurück, vor keiner Herausforderung und keiner List. Das entstehende seelische und äussere Durcheinander macht ihr bloss Spass und sie will ihr Köpfchen durchsetzen, was selbstverständlich restlos geschieht. Uebermütig, aber für reife Menschen heiter, voll Rasse. Nicht im echten Sinn unmoralisch; die Geschichte zielt von allem Anfang an auf den Hafen einer ordentlichen Ehe ab, weshalb dieser Schluss durchaus nicht aufgeklebt wirkt. Er rührt auch lächelnd an manche Frage, die für junge Menschen von heute von Bedeutung ist, wenn er auch sicherlich die gewohnten Grenzen mehr als einmal überschreitet.

Ungehemmt ist er aber auch in der Gestaltung. Wie schon früher in "Ausser Atem" hat Godard zahlreiche Szenen des Films direkt dem Leben entnommen, sie an Originalschauplätzen gedreht. Mit allen Listen hat er mittels sinnreich versteckter Kameras echte, aber ahnungslose Menschen des Alltages belauscht und sie hinterlistig aufgenommen. Es ist dieser dokumentarische Zug, der dem Film bei aller psychologischen Ausschmückung einen seltenen Hauch des Echten verleiht, auch wenn er nachher die so erhaltenen Bilder elegant durcheinander wirbelt. Ausserdem hat Godard praktisch ohne Drehbuch gearbeitet; jeweils am Mittagstisch wurde mit den Hauptdarstellern besprochen, was man denn am Nachmittag spielen wolle. Das mag auf den ersten Blick alles sehr dilettantisch und oberflächlich anmuten, ist es jedoch nicht. Godard gehört nun einmal zu jenen mit einem sichern, formalen Bild-Instinkt versehenen Begabungen, die es sich leisten können, scheinbar leichtsinnig in einem Stoff herumzuhüpfen, und siehe da: alles fügt sich genau aufeinander, es gibt weder tote Momente noch unverständliche Beschleunigungen. Diese formlose Formsicherheit gehört zum Besten des Films und wird ihn in die Reihe der bleibenden Zeugnisse filmischer Gestaltungskraft erheben.

HITLERS BLUTHUNDE

Produktion: Deutschland
Regie: Frank Wisbar
Besetzung: Carl Lange, Carl John, Erik Schumann,
Horst Frank
Verleih: Neue Interna Films

FH. Es ist ein eigen Ding um diese historisch-politischen Filme, die aus Deutschland kommen. Sie versuchen, uns immer wieder klar zu machen, dass nur die "Nazis" an den grässlichen Dingen in ihrem Land schuldig gewesen seien. Ja es wird uns sogar weisgemacht, dass es viele anständige Deutsche gegeben habe, die immer wieder und überall ihr Leben im Kampf gegen Hitler dahingegeben hätten. Das ist alles menschlich durchaus verständlich, aber es muss doch gesagt sein, dass der deutsche Widerstand sich im Verhältnis zur Grösse des Volkes auf eine verschwindend kleine Gruppe konzentrierte. Andernfalls hätten sich die Nazis nie bis zum alleräussersten Ende im Sattel halten können. Der Untertanengeist aus alten Zeiten machte sich hier nun einmal verhängnisvoll bemerkbar, der die Verantwortung für den Staat und die Andern nicht spüren liess, neben manchem andern. Es ist doch eine Tatsache, dass Hitler das entscheidende Ermächtigungsgesetz vom Reichstag, der zuständigen Vertretung des Deutschen Volkes, auf völlig legitime und rechtmässige Weise erhalten hat, und nie auch nur der leiseste Versuch unternommen wurde, diese Lage zu bekämpfen, und sei es nur durch eine Gegenregierung im Ausland, auch nicht angesichts der schauerlichsten Massenverbrechen.

Auch dieser Film befasst sich mit dem Verhältnis zwischen Wehrmacht und Partei. Auf einer Offiziersschule sind die Angehörigen in zwei Lager gespalten und führen einen unterirdischen Krieg mitein-



"Eine Frau ist eine Frau", eine gut gestaltete Komödie für reife Menschen mit Anna Karina, die ihr Ziel, die Ehe, durchsetzt, und Jean Paul Belmondo (rechts)

ander. Selbstverständlich sind die Nazis die Bösen, die andern die Guten. (Im Falle eines Sieges würden die Vorzeichen heute umgekehrt lauten). Die Guten unterliegen ebenso selbstverständlich, und der Film ist aus.

Es ist eine von Grund auf verfehlt angelegte Geschichte. Sie beweist höchstens, dass auch die "Guten" in Deutschland, dem Lande der Denker, nichts gedacht haben. Sonst hätte ihnen das im Prinzip Teufliche des Nazismus schon längst aufgehen und sie hätten erkennen müssen, dass nicht nur durch einen kleinen, unterirdischen Widerstand auf Nebengebieten die Schlacht zur Rettung Deutschlands geschlagen werden musste, sondern durch einen organisierten Generalangriff aller aufrechten und verantwortungsbewussten, freien Bürger, auch wenn sie die Uniform trugen. Doch auch sonst ist der Film verfehlt und gehört zu jenen, die Deutschland nur zum Schaden gereichen können. Wisbar will "Dokumente" schaffen und verschweigt deshalb die Namen von Schauspielern und Autoren. Doch vermag jemand ernsthaft zu glauben, auf so simple Weise einen überzeugenden Dokumentarfilm herzustellen? Gewiss nicht. Es bleibt doch die Tatsache bestehen, dass sich die überwältigende Mehrheit der "Deutschen Wehrmacht" bis zu allerletzt hinter Hitler gestellt hat und in ihrer Verblendung vernichtet werden musste.

Warum sie das getan hat, wieso es dazu kam, das zu erklären und zu deuten, wäre eine grosse Aufgabe für einen ernsthaft und tiefer schöpfenden deutschen Film. Mit ein paar armseligen und namenlosen Nebenfiguren Namen und Ehre der Wehrmacht retten zu wollen, die vor so viel Fürchterlichem nicht nur die Augen schloss, sondern dessen Urheber bis zum Äussersten verteidigte, ist ein verfehltes Unternehmen. Die "Bewältigung der Vergangenheit" muss mit den grossen, grundsätzlichen Fragen beginnen, bei den Wurzeln, nicht bei namenlosen Blättern. So würde der deutsche Film auch das gespannte Ohr des Auslandes finden. Echte Erkenntnis würde nicht nur das heutige Deutschland seelisch befreien, sondern auch einen Gewinn für die ganze Menschheit bedeuten. Filme wie dieser legen aber immer wieder die Vermutung nahe, dass Deutschland den festen Boden noch nicht gefunden hat, von dem aus es diesen grossen Dienst an sich selber und für alle zu leisten imstande wäre.

ROTE LIPPEN - SCHLANKE BEINE (Labbra rosse)

Produktion: Italien/Frankreich
Regie: G. Bennati
Besetzung: Gabriele Ferzetti, Jeanne Valerie,
Giorgio Albertazzi
Verleih: Vita-Films

ZS. Der anreisserische Titel lässt Schlimmstes vermuten, doch trifft dies nicht im zu erwartenden Ausmass zu. Ein arrivierter Anwalt muss entdecken, dass sein sechzehnjähriges Töchterlein mit einem Mann gesetzteren Alters ein Verhältnis hat. Und als sie diesen verliert, schafft sie sich rasch einen andern an. Der Papa erwischt die Ausgerissene zwar wieder, doch ist er inzwischen beinahe selbst einem Angriff einer Freundin seiner Tochter zum Opfer gefallen.

Die heutigen jungen Mädchen sind alle verdorben, will uns der

Film weismachen. Und er tut es mit allem Nachdruck, sogar mit bemerkenswertem gestalterischem Geschick. Der Schluss allerdings neigt zu melodramatischer Kolportage und übertreibt. Ganz so schlimm steht es um die Mädchen im allgemeinen weder in Italien noch in Frankreich. Schade, dass der Film nicht einmal eine Andeutung für eine Besserung der Verhältnisse bringt und resigniert; mit ein paar väterlichen Ohrfeigen an die Sünderinnen ist es schliesslich nicht getan.

THE NAKED EDGE (Ein Mann geht seinen Weg)

Produktion: England
Regie: Michael Anderson
Besetzung: Gary Cooper, Deborah Kerr
Verleih: Unartisco

ZS. Ein Kriminalreisser, getreu den Spuren Hitchcocks folgend. Die zu Grunde liegende Geschichte stammt von einem Autor, der auch schon Hitchcock bedient hat. Ein Mann wird auf das Zeugnis eines andern hin verurteilt. Doch nach Jahr und Tag kommen dessen Ehefrau Zweifel, und sie gerät in eine schwierige seelische Situation.

Das hört sich einfach und vernünftig an. In Wirklichkeit handelt es sich jedoch um einen ausgesprochenen Grusel-Reisser, der auch vor Sadismen nicht zurückschreckt - ganz wie das Vorbild. Ohne Originalität wird die übliche Nervensäge in Funktion gesetzt (für die, die nicht darüber lachen können), jedoch ziemlich wirr gelenkt, sodass das Geschehen nicht zu überzeugen vermag. Die Pointe wirkt offensichtlich unglaublich.

Bemerkenswert ist der Film nur, weil Gary Cooper hier zum letzten Mal zu sehen ist, schon von der tödlichen Krankheit gezeichnet, aber männlich sich dagegen zur Wehr setzend, indem er sich ganz seiner Rolle widmet. Es kommt ihm dabei zu Hilfe, dass der Film bei allen Mängeln äusserlich sehr gepflegt inszeniert ist, in der seine männliche Art gut zur Geltung kommt. Doch muss man es trotzdem bedauern, dass er für sein letztes Spiel nicht eine etwas bessere Geschichte als Rahmen erhielt. Ein sympathischer Könnler ist hier an eine nicht-ebenbürtige Sache verschwendet worden.

DAS SPINNGEWEBE (The spiders web)

Produktion: England
Regie: Godfrey Grayson
Besetzung: Glynis Johns, John Justin, Jack Hulbert
Verleih: Unartisco

ZS. Die Kriminalschriftstellerin Agatha Christie erfreut sich eines riesigen Leserkreises auf der Welt, und es hätte seltsam zugehen müssen, wenn ihre Werke nicht verfilmt worden wären. Sehr oft ist der Verfilmung noch eine Bühnenversion vorausgegangen, wie dies auch im vorliegenden Fall zutrifft. Das hat leider seine Nachteile, indem die Dialoge eine für Filme unzulässig grosse Rolle spielen. Man hat sich auch sonst nicht die Mühe genommen, Gesprochenes in bildhaftes Geschehen umzuwandeln, sodass der Film diesmal die sonst Agatha Christie eigene, scharfsinnige Spannung vermissen lässt.

Vom Theater her stammt allerdings auch die positive Seite des Films: eine ganz hervorragende Darstellung; die Engländer waren immer Meister in der Charakterisierung schrullenhafter Gesellen und absonderlicher Käuze, und das bewährt sich auch hier in Form einer ausgezeichneten Charakterisierung der Hauptgestalten. Gut vermieden ist auch jedes Abgleiten ins Schwankhafte, das beim Stoff nahelag. Selbstverständlich dürfen keine Ansprüche an die Glaubhaftigkeit dieser Welt gestellt werden, sie ist ganz aus der Phantasie geboren. Das Angenehme an Agatha Christie ist jedoch, dass sie von uns gar nicht verlangt, ernst genommen zu werden, sondern, dass sie im Gegenteil uns zwischen dem schrecklichen Geschehen manchmal schalkhaft zublinzelt.

".....DER WERFE DEN ERSTEN STEIN" (The hoodlum priest)

Produktion: USA
Regie: Irwin Kershner
Besetzung: Don Murray, Keir Dullea,
Larry Gates
Verleih: Unartisco

ZS. Das ewig-drückende Problem der entlassenen Straf-

gefangenen wird hier erneut und mit Nachdruck zur Diskussion gestellt. Ein katholischer Priester widmet sich ihnen besonders, hat ein Haus für sie geschaffen und sucht ihnen den Uebergang ins praktische Leben nach jeder Richtung zu erleichtern. Er ist von der alten Wahrheit überzeugt, dass die Gesellschaft an der Rückfälligkeit so vieler "Ehemaliger" ebenso grosse Schuld trägt wie diese selber.

Am Beispiel eines jungen Mannes wird die ganze Not dieses Problems entwickelt. Der junge Bill ist von dem Priester in das Heim aufgenommen worden und alles scheint sich gut zu entwickeln, als er wieder unberechtigt in Diebstahlverdacht gerät. Er wird dabei wirklich zum Delinquenten und aus Angst noch zum Totschläger an einem Polizisten. Dafür gibt es in den angelsächsischen Ländern keine Gnade, er muss in die Gaskammer.

Der Film muss zwiespältige Gefühle erwecken. Seine Aussage, seine Botschaft ist ausgezeichnet und zweifellos stark von wirklichen Vorgängen beeinflusst. Ueberzeugend wird die Notwendigkeit, sich der Entlassenen viel intensiver anzunehmen, dargelegt. Grosses Unheil könnte dadurch vermieden werden, ja Menschenleben würden dadurch gerettet. Kein Opfer sollte dafür zu gross sein. Wir glauben allerdings, dass vor allem die seelische Betreuung dieser Menschen viel intensiver, schon während ihrer Strafzeit erfolgen sollte, nicht so sehr die materielle. Die falsche Einstellung zur Umwelt, die Konfusion in ihren Köpfen, die den Straftaten zu Grunde liegt, muss beseitigt werden, soll die Gesellschaft wirksam geschützt werden. Das kommt in dem Film zu wenig zum Ausdruck, doch ist seine Aussage noch immer verdienstlich genug.

Unangenehm berührt jedoch die Form. Schon das Drehbuch ist zu ungleichmässig angelegt, schwankt zwischen reisserischer Spannung und melodramatischer Sentimentalität. Die Regie hat diesen Zug noch verstärkt, sodass die Eindringlichkeit des Ganzen darunter leidet. Es ist dies umso unverständlicher, weil der Regisseur vom Dokumentarfilm herkommt und sich dort einen gewissen Ruf geschaffen hat. Hier lässt er jedoch die klare Linie und die Sachlichkeit, die bei derart anklägerisch-kritischen Filmen besonders wichtig ist, vermissen.

Mehr am Rande wird auch die Todesstrafe angegriffen. Sie ist für den Verurteilten überhaupt unverständlich, eine unbegreifliche Not. Die Gaskammerszene lässt einen Augenblick bedeutend die ganze Problematik des heutigen Strafvollzuges erkennen und ist die überzeugendste Szene überhaupt, auch vorzüglich gespielt. Schade, dass sie nicht den Schluss des Filmes bildet, dass die Regisseure immer wieder viel zu wenig auf die Kraft der Bildersprache vertrauen und glauben, noch mit zusätzlichem Gerede alles extra deutlich machen zu müssen. Don Murray hat sich nur allzusehr der Rolle hingegeben, er versteigt sich nicht selten in melodramatische Pathetik. So kann man wohl zur Aussage des Films Ja sagen, jedoch nicht zu seiner Gestaltung.



Am Beispiel eines völlig verwirrten, aus Angst zum Verbrecher gewordenen Aussenseiters klagt Don Murray (links) als "Lumpen-Priester" in seinem Film die heutige Justiz an.